

bereits aus der Anstalt durch die Geheimpolizei abgeholt worden sind."

Leitung des Kinder-Asyls St. Anna in Reinhausen, Wieshuberstraße 4

geholt" wurden, haben sie ihren Platz des ehrenden Gedenkens gefunden.

Säkularer Kreuzweg der Nachgeborenen, erste Station: Unter einem Wald von Schirmen versammeln sich drei Schulklassen, die Sponsoren der Gedenksteine, die Mitglieder der Regensburger Initiativgruppe „Stolpersteine“, einige Pfarrer, insgesamt um die 100 Personen. Dieter Weber, der Leiter des Evangelischen Bildungswerkes, begrüßt. Wo Kameras sind, da sind auch Stadträte und die Frau Bürgermeisterin. Petra Betz lässt sich zu einem Satz von abgrundtiefer Doppelbödigkeit hinreißen. „Wir haben ein hervorragendes Pflaster für so was“, lädt sie den Kölner Künstler Gunter Demnig ein, im nächsten Jahr nochmal zu kommen, und mit seiner Aktion „Stolperstein“ derer zu gedenken, die „in der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte“, wie man die Nazizeit zu nennen pflegt, aus ihren Wohnungen in der Altstadt abgeholt wurden. 240 Pflastersteine könnte man noch setzen für 240 Opfer. In der Tat: Regensburg ist „ein hervorragendes Pflaster für so was“.

„Hervorragendes Pflaster“ auch in Reinhausen, Wieshuberstraße 4. Dort hat die Gestapo 1943 die drei Höllenreiner-Mädchen abgeholt. Einer der sieben sesshaften Sintli-Brüder aus der bekannten Fuhrunternehmer-Dynastie aus der Deisenhofener Straße (München) hatte sie nach Regensburg verbracht, damit sie als „Zigeunkinder“ sicher seien. Regentropfen rollen übers Blatt wie Tränen, als Auschwitz-Überlebender Hugo Adolf Höllenreiner die Namen seiner nach



Künstler Gunter Demnig und Stolpersteine in der Bachgasse

Fotos: altrofoto.de

ner Tage zuvor nicht auf einer Veranstaltung an der Uni getroffen, wären mir die Namen nicht aufgefallen“, sagt sie. Sie entdeckte einen Schriftwechsel der Leitung des Kinder-Asyls St. Anna mit dem Regensburger Jugendamt vom 9. April 1943, in dem die Heimleitung mitteilt, „dass keine Kinder der genannten Art im Heim sind, da die 3 Höllenreiner-Kinder, die als Zigeuner gelten, bereits aus der Anstalt durch die Geheimpolizei abgeholt worden sind.“ Sylvia Seifert hat nicht nur die Namen entdeckt, sie hat auch einen Gedenkstein für eines der Mädchen gesponsert.

Dritte Station, Gesandtenstraße 10, vor Pizza Maradonna. Keine Stadträte, aber erhebliche technische Schwierigkeiten, den vom Stadtrat einstimmig gefällten Beschluss für die „Aktion Stolperstein“ umzusetzen. Vier Lkws und drei Pkws parken entlang der Dreieinigkeitskirche. Das Weichmann-Haus wird renoviert. Und vor dem Haus Gesandtenstraße

„Wir haben ein hervorragendes Pflaster für so was.“

Bürgermeisterin Petra Betz

10 ist ein Bauschutzcontainer abgestellt. Diese Engstelle durchfahren ungezählte Lieferwägen, drei Altstadtbusse und der lange Venus-Touristenbus. Weil keine Polizei vor Ort ist, versucht sich ein „Mitglied der Initiative Stolpersteine für Regensburg“ als verkehrslenkender Schutzmann. Und Gunter Demnig zeigt Schwäche. Er holt sich in der Pizza Maradonna ein Becks-Pils und schaut den Männern vom Tiefbauamt beim Stemmen mit dem Bosch-Hammer zu. So war es, das Ritual für Lina Beeremann, Sigmund Beerman, Dr. Adolf Bloch, Emma Eckstein, Max Kahn...



Hugo Adolf Höllenreiner erinnert an seine Cousinen Philippine und Katharine, die aus dem Kinder-Asyl St. Anna in Reinhausen deportiert wurden.

Häufig übernehmen Privatpersonen, Schulen oder Hausgemeinschaften die Initiative. Die Regensburger Stolperstein-Gruppe, die sich unter dem Schirm des EBW versammelt hat, berichtet von Wartelisten. Dieter Weber: „Ein Jahr dauerte es, bis wir diesen Termin hatten. Der nächste freie Termin ist der 2. April 2008.“ Ohne seine Mitarbeiterin Uta Franke, die Verlegepläne erstellt, könnte es der Künstler gar nicht mehr schaffen. Der in Berlin geborene Demnig hat als politischer Künstler schon vor dem Stolperstein-Projekt öffentliches Interesse erregt. 1990 zeichnete er in Köln mit Kreide den Weg nach, den Roma und Sintli bei ihrer Deportation nehmen mussten. Als er die Markierung drei Jahre später mit Messingplatten erneuerte, war es das Gespräch mit einer älteren Frau, das die Idee zu den Stolpersteinen anregte. „Bei uns gab es doch keine Zigeuner“, behauptete sie. „Sie wusste einfach nicht, dass sie ihre Nachbarn waren“, erinnert sich Demnig. „Das wollte ich ändern.“ Mit den Steinen will er die Namen der Opfer zurück an die Orte bringen, an denen diese Menschen lebten.